



Vorschau Herbst 2020



LOKWORT

Lokwort Verlag

Aegertenstr. 73 | Postfach 260
3000 Bern 6
Tel. 031 351 48 48
verlag@lokwort.ch
www.lokwort.ch

Auslieferung Schweiz:

Schweizer Buchzentrum
Industriestr. Ost 10
4614 Hägendorf
Tel. 062 209 25 25
Fax 062 209 26 27

Verlagsvertretung Schweiz:

Ruedi Amrhein und Rosie Krebs
Verlagsvertretung Scheidegger & Co. AG
Obere Bahnhofstr. 10 A
8910 Affoltern am Albis
Tel. 044 762 42 45 | Fax 044 762 42 49
Mobil 076 515 45 94
r.amrhein@scheidegger-buecher.ch

Auslieferung Deutschland:

VAL Silberschnur
Steinstr. 1
D-56593 Göllesheim
Tel. 0049 (0) 2687/92 90 01
Fax 0049 (0) 2687/92 95 24
val@silberschnur.de

Auslieferung Österreich:

Erich Neuhold
Verlagsvertretung
An der Kanzel 52
A-8046 Graz
Mobil 0043 (0) 664 / 91 653 92
Fax 0043 (0) 810 / 9554 / 464886
buero@va-neuhold.at

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

Klein aber stark, das gilt bei Lokwort auch fürs Jubiläumsprogramm. Und viele werden jubeln. Ka ist da! Esther Pauchard landet einen Coup und bringt mit ihrem neusten Krimi ihre alte Protagonistin ins Spiel: Cassandra Bergen. Ein paar LeserInnen reiben sich zwar an der leicht zickigen Ärztin, aber sie wird eben auch heiss geliebt – und wurde oft vermisst. Denn im Kopf ist sie stets auf Zack, selbst wenn sie noch und noch in unmögliche Situationen hineinrutscht. Keine Garantie, ob es dieses Mal nicht wirklich ihr letzter Auftritt ist. Cassandra, nein, der Autorin ist alles zuzutrauen.

In einem Begleitbrief an den Verlag schrieb der Musiker Balts Nill über seine Zweifel, ob sein Tao Te King nicht überflüssig sei. Nicht alles müsse verberndeutscht werden, ergänzte der Autor. Trotzdem hat er sich – immer wieder, mit langen Pausen, während Jahren – an die Aufgabe gemacht, die Texte aus dem chinesischen Weisheitsbuch ins Berndeutsche zu übertragen. Als ich den Text las, den Sound darin und diese strenge Verbindlichkeit in dem sonst so gemütlichen Dialekt spürte, wusste ich: Aber auf jeden Fall gehört dieser Text an die Öffentlichkeit.

Zwei Gespräche mit den beiden Autoren ergänzen deren Neuerscheinungen, und in letzter Minute rutschten gleich noch ein drittes und viertes Projekt ins Programm, beide von sehr jungen Autorinnen. Zwei aussergewöhnliche Themen, auf beeindruckende Art angepackt.

Und ja, ich entschuldige mich, dass noch ein längeres Gespräch mit dem Verleger dazukommt. Den Lesern öffne ich die Tür zu meinem Verlagsalltag, und es dient nicht als Denkmal in eigener Sache, sondern erscheint einmalig zur Feier des Jubiläumsjahres – locker, launig. Damit verbinde ich meine Dankbarkeit, seit 25 Jahren in einem so tollen Beruf zu wirken. Einer, der anregt und mich mit vielen Gleichgesinnten verbindet.



Herzlich,
Bernhard Engler

Jenseits des Zweifels

Ich handelte instinktiv, ohne zu überlegen, drängelnd – ich wusste, ich hatte kaum Zeit. Davonrennen nützte nichts, vor mir lag nur Dunkelheit und Stille, keine Aussicht auf Hilfe weit und breit. Panisch sah ich mich um. Kein Versteck, kein Baum, kein Stein, nur Wände aus Schilf links und rechts des Geländers, an das ich mich mit beiden Händen klammerte.

Nichts.

Ausser ...

Kopflös schob ich mich unter dem Geländer hindurch. Tastete mit dem linken Bein hastig in die Tiefe. Ein Hohlraum im Schilf? Wasser? Ich blinzelte in die Dunkelheit. Erahnte wirres Gestrüpp unter dem Holzsteg über dem See.

Ich musste es darauf ankommen lassen. Rasch liess ich mich vom Steg nach unten gleiten. Einen Meter tiefer fanden meine Füsse Halt. Schlickiger, aber doch beruhigend fester Boden. Etwas raschelte ungehalten. Ich duckte mich, presste meine Handtasche fest an mich, verzog mich in die Schwärze der Schatten unter dem Holzsteg. Trat ins Wasser, zog meinen Fuss zurück. Sicherete meine Position, zusammengekauert, unbequem, unter den alten Holzbohlen des langen Stegs.

Und wartete.

Leise jetzt. Kein Geräusch.

Angespannt, kaum atmend, lauschte ich in die Dunkelheit.

Lange nichts.

Hatte ich mich getäuscht? Hatten mich meine überreizten Sinne in die Irre geführt?

Dann eine fast unmerkliche Vibration. Ich legte von unten eine Hand an die Holzbohlen über mir und spürte unmissverständlich die leisen Schwingungen. Jemand hatte den Steg betreten.

Die Schritte waren kaum zu hören, unendlich vorsichtig, bedacht. Leise Sohlen auf dem trockenen Holz. Etwas Gesichtsloses, das schlich. Das mich suchte.

Wie erstarrt erspürte ich, wie die Schritte näherkamen. Jetzt hörte ich sie auch, ein seidenweiches Auftreten gewandter Füsse.

Kein Licht, das durch die schmalen Schlitz zwischen den Holzbohlen hindurchgeschienen hätte. Die Gestalt bewegte sich im Dunkeln. Als wäre ihr sehr bewusst, dass ich ganz in der Nähe war. Witternd.

Fünf Meter. Drei. Zwei.

Die Gestalt blieb stehen. Fast genau über mir. Ich hörte regelmässige Atemzüge. Sonst keinen Laut.

Es war unheimlich. Unendlich lange blieb die drohende Gestalt unbewegt über mir stehen. Mir brach der kalte Schweiß aus, als sie ein paar Schritte vorrückte, ans Geländer trat. Hatte ich Spuren hinterlassen?

Dröhnende Stille. Ich bemühte mich, in meiner verkrampften Kauerhaltung keinen Laut von mir zu geben, keinen hörbaren Atemzug. Es fiel mir unendlich schwer. Ein drückendes Gefühl von Enge befahl mich, von Panik.

Unvermittelt ging über mir ein Licht an. Der schneidende Strahl einer Taschenlampe. Ich wagte nicht, das verräterische Weiss meines Gesichts zu heben, hoffte, dass mein dunkelbrauner Haarschopf, meine schwarze Lederjacke und meine dunkle Jeans mich im Schatten unter dem Steg nicht verraten würden. Der Lichtstrahl zuckte mal hierhin, mal dahin, schien mit grösserer Entfernung schwächer, dann, näherkommend, wieder stärker zu werden. Suchte den Schilfgürtel ab.

Und plötzlich, mir blieb das Herz stehen, vibrierte das Handy in meiner Handtasche. Ein leiser, unendlich leiser Summton. Aber nicht leise genug.

Zum Inhalt

Kassandra Bergen, Oberärztin in der psychiatrischen Klinik Eschenberg, erschüttert so leicht nichts. Aber die Patientin Anaïs Graf erfüllt Ka mit tiefschwarzen Ahnungen. Was steckt hinter der Fassade der depressiven, ängstlichen Frau? Steht sie ihrer erfolgreichen Zwillingsschwester, der berühmten Camille Graf, wirklich so nah, wie es scheint, oder hegt sie insgeheim einen zerstörerischen Groll gegen sie? Welche Geheimnisse liegen in der Geschichte ihrer einflussreichen Familie verborgen? Ka überschreitet in ihrem Bemühen, Licht ins Dunkel zu bringen, bald die Grenzen ihrer beruflichen Kunst. Als sie im Dunstkreis der Graf-Schwester auf ungereimte Todesfälle stösst, wird ihr bewusst, dass sie Hilfe brauchen wird, um nicht selbst zum Opfer tödlicher Gefahr zu werden.



Esther Pauchard, geboren 1973, hat in Bern Medizin studiert und ist Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie. Sie arbeitet als leitende Ärztin in der Suchtfachklinik Selhofen in Burgdorf und in der Ambulanten

Suchtbehandlung Berner Oberland in Thun. Zudem ist sie seit einigen Jahren als Autorin von Kriminalromanen tätig: 2010 erschien ihr erster Roman «Jenseits der Couch», 2012 der Folgeroman «Jenseits der Mauern», 2014 «Jenseits der Rache», 2016 «Tödliche Praxis», 2018 «Tödliche Macht». Esther Pauchard ist verheiratet und Mutter von zwei Kindern. Sie lebt mit ihrer Familie in Thun.

ESTHER PAUCHARD



Jenseits des Zweifels

KRIMINALROMAN

LOKWORT

Esther Pauchard
Jenseits des Zweifels

Kriminalroman

Ca. 340 Seiten

Format 12 x 19 cm

Ca. Fr. 34.- / Euro 34,-

ISBN 978-3-906806-25-9

Erscheint am 31. August 2020



Im Lokwort-Verlag
von Esther Pauchard bereits erschienen:



«Aufhören steht nicht zur Debatte»

Esther Pauchard über ihren Krimi und ihren Autorenalltag

Foto: Peter Hauser



Nach zwei Krimis mit der Protagonistin Melissa Braun kehrst du zur sperrig-zickigen Cassandra Bergen zurück. Reumütig?

Eher halb resigniert, halb nostalgisch. Ich wollte eher ja eigentlich loswerden. Es hat nicht geklappt. Cassandra weiss genau, wie sie sich unentbehrlich macht.

Hat Cassandra dir deinen Seitensprung verziehen?

Ich fürchte, ich bin Cassandra wurscht. Sie macht ihr Ding, wie es ihr beliebt, ganz egal, ob ich als ihre Chronistin darüber schreibe oder nicht. Ich brauche sie deutlich mehr als sie mich.

Ich fürchte, ich bin Cassandra wurscht.

Bist du, als ärztliche Leiterin einer Suchtfachklinik, von Cassandra sogar ein bisschen abhängig?

Abhängigkeit ist ein böses Wort. Nennen wir es Symbiose. Wir können im Grunde beide nicht ohne einander.

So wie du deine Figuren entwickelt hast – macht umgekehrt deine Hauptprotagonistin auch mit ihrer Autorin etwas?

Kassandra ist mein skrupelloses Alter Ego, sie kümmert sich nicht darum, ob etwas politisch korrekt ist oder nicht, sie tut, was sie für richtig hält, und sagt, was Sache ist. Gerade die moderne Medizin rutscht immer mehr in eine Dienstleistungsmentalität hinein, wo sie meiner Meinung nach nicht hingehört,

und wir bekommen es häufig nicht mehr mit Patienten, sondern mit anspruchsvollen Kunden zu tun. Wann immer ich das Gefühl habe, dass mein Gegenüber es damit übertreibt, lasse ich Cassandra an die lange Leine und rede Tacheles.

Deine Cassandra-Bergen-Krimis sind in der fiktiven Klinik Eschenberg angesiedelt, und gleichzeitig arbeitest auch du in einer realen Klinik. Konfliktpotenzial?

Die ärztliche Geheimhaltungspflicht ist mir dermassen in Fleisch und Blut übergegangen; derartigen Fällen weiche ich reflexartig aus – und in sehr weitem Bogen. Patientengeschichten sind für mich dreifach tabu.

Aber du bist bekannt dafür, dass Personen aus deiner Umgebung in einem deiner Krimis durchaus mal eine Spur hinterlassen.

Prinzipiell schaue ich zu, dass ich nur positive Figuren an reale Menschen anlehne. Es kommt aber immer mal wieder vor, dass Leute aus meinem Umfeld Figuren in meinen Krimis auf sich beziehen, obwohl ich das gar nicht beabsichtigt habe. Das erfordert dann klärende Gespräche. Und andere sind enttäuscht, weil sie nicht in den Krimis vorkommen. Alles in allem: Es ist kompliziert.

Wir bekommen es häufig nicht mehr mit Patienten, sondern mit anspruchsvollen Kunden zu tun.

Das Blutrünstige wird in deinen Krimis nicht exzessiv ausgelebt. Kommt das noch?

Nein. Brutale Serienmörder und exzessive Gewalt wird es in meinen Büchern nie geben. Das ganz grosse, absurde Böse interessiert mich deutlich weniger als das kleine, alltägliche Böse, das wir alle aus unserem Leben kennen. Das ist zwar weniger sensationell, aber auch deutlich unbequemer, weil näher an uns dran.

Hat das Krimischreiben für dich persönlich eine Ventilfunktion?

Schreiben hat generell eine Ventilfunktion. Wann immer ich innerlich aufgewühlt bin, setze ich mich hin und schreibe. Das hilft mir, meine Gedanken zu ordnen, wieder eine Richtung zu finden. Krimischreiben hingegen ist kein Ventil, sondern oft genug harte Arbeit, eine Frage der Disziplin. Aber es lohnt sich. Es ist faszinierend, mit blossen Wörtern neue Welten zu schaffen.

Schreiben hat generell eine Ventilfunktion.

Kann ein Krimi beim Leser eine therapeutische Funktion übernehmen, oder anders gefragt: Können Krimis heilen?

Gerade in unserer überstrukturierten, überversicherten westlichen Gesellschaft kann das Lesen (und Schreiben) von Krimis als seelisches Bungee-Jumping dienen: In Gedanken durchleben wir Gefahren, Ängste, Extremsituationen. Wir fühlen mit, fragen uns, was wohl wir täten, spielen im Geist Strategien durch. Das kann eine wertvolle Auseinandersetzung sein. Sympathische Protagonisten können eine Modellfunktion übernehmen, Wesenszüge und Handlungsweisen vorleben, die uns fehlen, uns Anregungen geben. Und nicht zuletzt kann das

Lesen eines Krimis helfen, eigene Schwierigkeiten zu relativieren: Ich habe zwar gerade Probleme bei der Arbeit, aber immerhin werde ich nicht an Leib und Leben bedroht – so schlimm ist es im Grunde gar nicht.

In deinem neuen Krimi taucht eine Frau mit Depressionen auf. Die Pfarrerin eines grönländischen Dorfes hat beobachtet: «Gerade die Zeit, in der die Sonne nicht mehr untergeht, ist für Menschen, die unter Depressionen leiden, schwer zu ertragen.» Was sagst du da als Psychiaterin dazu?

Ganz pragmatisch kann ich sagen, dass zu lange Tage die Chronobiologie, also die innere Uhr durcheinanderbringen. Die ist bei Depressionen ohnehin gestört – Durchschlafstörungen und Früherwachen können durch lange Sonnentage noch erschwert werden. Das ist die technisch-biologische Sichtweise. Eine poetischere Perspektive könnte lauten: Wenn alles in mir im Dunkeln liegt, ist ein strahlender Sonntag wie ein Schlag ins Gesicht.

Esther Pauchard über ihren Krimi und ihren Autorenalltag

Schreiben ist Kopfsache – was geschieht bei der Schreibe einer Psychiaterin unbewusst?

Enorm viel. Ich verrate durch das Schreiben ganz viel über mich, meine Werthaltungen, Gedankengänge, inneren Prozesse, ob ich will oder nicht. Wie sich vor meinem inneren Augen Protagonisten, Szenen und Geschichten materialisieren, hat viel mehr mit meinem Unbewussten zu tun als mit meinem Bewussten.

In der Buchszene wird man das Gefühl nicht los, dass jeder Autor noch seinen Krimi schreiben muss.

Krimis ziehen, laufen gut, sind beliebt. Schon rein die Krimistruktur mit Tempo, Spannung und Cliffhangern ist reizvoll. Und was mir gefällt: Krimis sind nicht elitär. Als Krimiautorin muss ich keine ernsthafte Miene und schwarze Rollkragenpullis tragen, ich darf ganz normal sein, nicht so würdig, eher vergnügt.

Das kleine, alltägliche Böse, ist deutlich unbequemer.

Vergnügt. Ist dir einer deiner Auftritte in spezieller Erinnerung?

Die sechste Zürcher Kriminalnacht war für mich denkwürdig: Ein Anlass, den ich zusammen mit drei anderen Schweizer Krimiautoren bestritten habe, und an dem nicht wir Autoren selbst aus unseren Büchern vorgelesen haben, sondern Schauspielprofis. Es war schon ein ganz besonderes Erlebnis, dass mein Textausschnitt von keiner Geringeren als Barbara Terporten (Anna-Maria Giovanoli aus dem «Be-statter») gelesen wurde.

Lässt du dich bei der Idee für einen neuen Krimi aus dem Nichts heraus inspirieren oder kann man das Terrain bewusst etwas vorbereiten?

Die erste Zeit mit einem neuen Projekt bezeichne ich als Schwamm-Phase: Wie ein trockener Schwamm sauge ich alle Eindrücke auf, die kommen, setze

erste Ideen zu einem losen Netz zusammen, spinne Einfälle weiter. In dieser Phase ist enorm viel dem Zufall überlassen. Ich selbst steuere da ganz wenig. Das ist ja das Spannende.

Es gibt Autoren, die fangen an zu schreiben, ohne dass sie wissen, wie die Geschichte endet ...

Ja, die soll es geben, ich gehöre nicht dazu. Ich bin da mehr der Kontrollfreak, verbringe vor dem Schreiben der ersten Zeile Monate bis Jahre mit der Planung und Recherche, erstelle dabei schon ein umfangreiches Dokument mit Exposé und Protokollen von Recherchegesprächen. Ich beginne erst dann, ein Buch zu schreiben, wenn ich schon sehr detailliert

weiss, was wann passiert. Das gibt mir die Freiheit, mich ganz auf den Text zu konzentrieren.

Wie erlebst du das Recherchieren?

Unglaublich spannend, wenn auch unglaublich aufwendig. Für meinen neuen Roman habe ich als absolute

Novizin in der Kunstwelt recherchiert, konnte die Sammlung einer bekannten Kunstmäzenin besuchen, eine bekannte Zürcher Galerie, durfte mit ehrfürchtigem Zeigefinger die Signatur auf einem Picasso für 100'000 Franken berühren (nachdem ich zuvor beinahe nichtsahnend meine prall gefüllte Handtasche auf ebendiesen hätte plumpsen lassen). Die Recherche ermöglicht mir, völlig fremde Welten zu entdecken, mit spannenden Menschen in Kontakt zu treten. Eine geniale Gelegenheit, meinen eigenen Horizont zu erweitern.

Polizisten monieren immer wieder, dass TV-Krimis nicht viel mit ihrem Berufsalltag zu tun hätten. Wie viel Phantasie gönnst du dir?

Ein Krimi sollte im Idealfall gut konstruiert und dramaturgisch durchdacht sein. Das Leben ist selten gut konstruiert und dramaturgisch durchdacht. Ich

bin jeweils irritiert, wenn Leser eine Krimihandlung als unrealistisch kritisieren – wollen wir denn realistische Geschichten mit Alltagsmief? Ich auf jeden Fall nicht. Also gestatte ich mir ein gerüttelt Mass an Phantasie. Aus Respekt mache ich gerne einen Bogen um das Feld der Polizeiarbeit und halte mich bedeckt – eben, um nicht in die Falle der unrealistischen Darstellung zu tappen. Ich finde den Einsatz von Laienermittlern als Protagonisten ohnehin vielversprechender. Aber auch darin richte ich mit grösserer Kelle an, als der Alltag es tun würde. Welche Psychiaterin tappt schon immer wieder in kriminelle Verwicklungen? Aber Cassandra Bergen passiert das halt, oh Wunder.

Ich finde den Einsatz von Laienermittlern als Protagonisten vielversprechender.

Dein Mann ist bekanntlich der Erstleser deiner Krimis.

Er bildet die Brücke zwischen Innenwelt und Aussenwelt, den ersten harschen Lufthauch, der meine Bücher trifft. Ich bin immer wahnsinnig gespannt, aber auch ängstlich, wie er es findet. Wenn er dann den Daumen nach oben reckt, fällt mir ein Stein vom Herzen. Er ist offen und ehrlich, aber gleichwohl feinfühlig. Muss er auch – er will ja mit mir verheiratet bleiben.

Hat dir schon jemals eine Person ins Gesicht gesagt, der letzte Krimi von dir hätte ihr jetzt aber nicht so gefallen?

Absolut. Und das macht mir auch keine Mühe – Schreiben und Lesen sind etwas sehr Persönliches und persönlichen Vorlieben unterworfen, es ist ganz normal, dass meine Bücher nicht allen gefallen, das ist auch nicht das Ziel. Mehr Mühe habe ich allerdings mit Leuten, die mir ihre Kritik sehr genüsslich und selbstherrlich vermitteln und darin destruktiv und respektlos auftreten. Das ist dann wieder ein Fall für die Cassandra in mir.

Dein neuer Krimi heisst «Jenseits des Zweifels». Wo im Leben gibt es für dich keine Zweifel?

In ganz vielen Belangen, eigentlich in allen wichtigen des Lebens. Ich bin ein sehr entschiedener Mensch, gehe ohne Umwege von A nach B und fühle mich in dem, was ich tue, im Grunde sehr sicher. Unzweifelhaft ist für mich auch: Ich will und werde weiter-schreiben. Aufhören steht nicht zur Debatte.

Welche Frage stellen dir die Leute am meisten?

«Frau Pauchard, Sie sind Ärztin, Autorin, Familienfrau – wie schaffen Sie das nur alles?»

Die Antwort ist simpel: Fast gar nicht. Oft bin ich viel zu hektisch und mit

hängender Zunge unterwegs, weiss nicht, wie ich all die sich türmenden Aufgaben in eine ohnehin über-volle Woche stopfen soll, ohne dabei den Verstand zu verlieren. Ich bin kein bisschen cool und lässig, oft eher genervt und gestresst. Aber dafür ist mein Leben vielseitig, überraschend und bunt. Ich finde trotz allem, es lohnt sich. Und rede mir gerne und wiederholt ein, dass das jetzt gerade nur eine kurze Durststrecke ist, dass es bald besser wird. Nur klappt das im Grunde nie.

Leseprobe>

vo wäge DO

Kostprobe

nüt underem himel
isch so weich u so sanft
wi wasser

u nüt eso mächtig

uf d duur
chan ihm nüt
herts widerstah

geduld laaht gwalt
nachehä starrsinn
i ds lääre la loufe

me wüssts
aber trout sechs
de doch nid

alti wysheit:

«düre dräck
zu de stärke»

im ghüder
gwinnsch der himel
im unglück
gwinnsch d wält

verdräät i de wort
ligt d wahrheit

Zum Inhalt

Es ist eines der meistübersetzten Bücher, das zweitausendjährige chinesische Weisheitsbuch Tao Te King. Bertolt Brecht hat ihm ein Gedicht gewidmet, Philosophen und Historiker diskutieren noch immer Ursprung und Deutungen der Verse von Lao Tse. Und jetzt das: Das Tao Te King in Mundart. Funktioniert das?

Balts Nill – unter anderem langjähriger Taktgeber des Duos «Stiller Has» – zweifelte stark, aber wollte es wissen. Über Wochen, Monate und Jahre entdeckte er, wie die Texte von Lao Tse in seiner Mundart-Übertragung träfer wurden, einen eigenen Sound entwickelten. Eine tiefgründige philosophische Schrift wurde Vers für Vers in einen Sprechtext verwandelt – oder gar zurückverwandelt? Gleichzeitig: So wie der chinesische Text in anderen Übersetzungen unergründlich dunkel daherkommt, zeigt er im Berndeutschen seine zweite Seite: die der scharfen Kanten. Die Mundart kann hier nichts mehr vergemütlichen, sondern macht Gedanken verbindlich, mit einem eigenen Rhythmus dahinter.

Und dem Leser wird klar, dass das Tao Te King gerade so funktioniert.



Balts Nill, geboren 1953, studierte Germanistik und Philosophie und arbeitete als Journalist für diverse Medien. Gleichzeitig betätigte er sich als Musiker in diversen Bands und experimentellen Projekten. 1989 gründete er mit Endo Anaconda das Duo «Stiller Has»,

vo wäge DO

道

laotse: tao te king
mundart: balts nill

[LOKWORT]

Balts Nill vo wäge DO

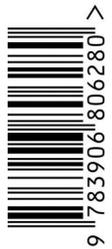
120 Seiten, Leinen

Format 11 x 18 cm

Ca. Fr. 26.- / Euro 26,-

ISBN 978-3-906806-28-0

Erscheint Ende Oktober 2020



«Rhythmische Sätze, scharfe Ironie»

Balts Nill über seine Tao-Te-King-Übertragung

Foto: Bernhard Engler



Allein im Deutschen gibt es Dutzende Ausgaben des Tao Te King. Und jetzt noch eine auf Berndeutsch, fehlte ja noch ...

Einerseits: Nein, fehlte nicht. Es muss nicht alles verberndeutscht werden, es gibt schon die Odyssee, die Ilias, die Bibel auf Berndeutsch ... es reicht eigentlich. Andererseits: In der Mundartversion kommt das Träfe dieser Aussprüche besonders gut zur Geltung. Der Dialekt will den Text nicht vergemütlichen, sondern er spitzt ihn zu. Darum kein breites, bhäbiges Berndeutsch, sondern eines mit kurzen, rhythmischen Sätzen und scharfer Ironie.

Es muss nicht alles verberndeutscht werden.

Und deine Übersetzung ...

... ist keine Übersetzung, sondern eine Übertragung und damit der Versuch, diesen Text zu verstehen. Nehmen wir den zentralen Begriff DAO. Ich habe ihn zuerst ganz weggelassen, im zweiten Teil begegneten mir aber Verse, die mich zwangen, das Unnennbare zu benennen – weil der Text das einfach verlangt. Sollte ich jetzt ein Wort finden oder einfach chinesisch DAO hinschreiben und so der Übersetzung ausweichen? Ich habe es so versucht: DO. Der Grundton der Tonleiter. Semantisch offen, trotzdem nicht ohne Bedeutung. Ein Ton, in dem alle Töne mitschwingen. Ein Ausgangspunkt.

Apropos Ton: Deine Übertragung hat einen ganz eigenen, einnehmenden Sound. Kam dir da deine langjährige musikalische Erfahrung u.a. mit Stiller Has entgegen?

Ich arbeite immer wieder mit SchriftstellerInnen zusammen. Als Musiker habe ich vor allem den Klang und den Rhythmus der Sprache im Ohr. Sie sind für mich nicht Verpackung, sondern das, was aufs Unausprechliche hinweist – wie das Tao Te King: seisches, ver-schwindets / gisch ihm e name, kennsches scho nimm.

Funktioniert eine Tao-Te-King-Übertragung ohne Chinesisch-Kenntnisse?

Ich kann soviel Chinesisch, dass es mir möglich ist, die einzelnen Zeichen zu identifizieren. Und ich glaube verstanden zu haben, inwiefern das Chinesische grundlegend anders funktioniert als das Deutsche. Es kennt keine Flexion und die Begriffe stehen, im Vergleich zur Syntax flektierender Sprachen, nur lose verbunden nebeneinander. Das hat mich ermutigt, Sätze nicht immer auszuformulieren. So wie wir das oft auch beim Reden in der Mundart tun.

Gab es bei bestimmten Wörtern Übersetzungsschwierigkeiten?

«Weisheit» wird auf Berndeutsch zu wysheit. Das geht. Aber der Weise? Da bockt das Berndeutsch. Als wollte es sagen: niemand kann sich der Weisheit bemächtigen. Unübersetzbar ist der zentrale Begriff des Tao, der sowohl den Weg wie auch das Ziel einer verborgenen Wahrheit bezeichnet. Im Japanischen heisst dieses Zeichen DO (wie in Judo, Aikido usw.) Im Jurasüdfuss-Berndeutsch sagt man DO für hier. Ausserdem ist DO der Grundton der Tonleiter. Das fand ich eine hübsche Kombination, um etwas Unausprechliches zu benennen.

Spielten andere Übertragungen für dich eine Rolle?

Ich habe viele Übertragungen gelesen, alte und neue. Gestützt habe ich mich primär auf die wissenschaftliche Ausgabe im Reclam-Verlag und die sprachlich elegante Übersetzung von Ernst Schwarz aus dem Jahr 1970. Das heisst aber eben: Übertragungen von anderen sowie meine Kenntnisse der chinesischen Zeichen haben mich vor allem dazu verführt, mein eigenes Tao-Te-King-Liedchen zu pfeifen.

Das Tao Te King wird als Weisheitsbuch bezeichnet, auch als philosophischer Text. Für dich ist er auch Lyrik. Oder wird er erst durch deine Übertragung zur Lyrik?

Es war schon immer ein poetisch-philosophischer Text, die 81 Kapitel bestehen ja aus freien Versen. Die meisten Übersetzungen gehen Richtung Prosa, ich versuche mehr die poetische Seite hervorzuheben. Also ein literarischer Ansatz, die Sprache steht im Mittelpunkt. So dunkel der Text an manchen Stellen auch scheinen mag: Der Grundton erinnert mich an alte Volkslieder. Ein Sachbuch ist meine Übertragung daher sicher nicht. Ich wüsste nicht, was für eine Sache da behandelt wird.

Für viele gehört der Text in die Schublade der Philosophie, und beim Philosophischen schwebt immer auch ein Fragezeichen im Raum. Mich dünkt, hinter deiner Übertragung tauchen mehr Ausrufezeichen auf.

Ich meide zwar Ausrufezeichen. Aber das Tao Te King schlägt tatsächlich an gewissen Stellen einen polemischen Ton an: dort, wo es gegen Heuchelei und Bildungsdünkel geht. Manchmal liest es sich wie ein Pamphlet – allerdings eines voller Paradoxe. Und das wiederum provoziert Fragen.

Hast du bei deiner Übertragung im Hinterkopf gehabt, von diesem alten Text etwas an die heutige Zeit anzugleichen?

Nicht angleichen. Aber in heutiger Sprache etwas Altes neu formulieren und interpretieren.

Was haben uns in der heutigen Zeit die Texte des Tao Te King zu sagen?

Dass Zivilisationskritik vermutlich so alt ist wie die Zivilisation selber.

Hast du unter den 81 Verstexten eine Lieblingsstelle?

im blybe isch zyt / im vergah ewigkeit.

Wenn du heute einen Blick auf China wirfst – was ist vom DO-Geist dort zu sehen?

Der DO-Geist ist sozusagen per definitionem nicht zu sehen. Und in China war ich nur einmal – vor fast dreissig Jahren. Aber für mich drückt das Tao Te King etwas aus, das ich vor allem als künstlerische Haltung wahrnehme. Ein absichtsloses, aber höchst aufmerksames Schaffen. Wie die Bilder und Skulpturen von Markus Raetz. Oder der Film «Dene wos guet geit», den ich letztes Jahr gesehen habe. Wunderbar, wie diese jungen Leute mit wenig Geld einen hintergründigen, leichten Film gedreht haben – gegen alle Regeln der Kunst. Da hüpf das taoistische Herz.

Lebst du deinen Alltag auch ein bisschen taoistisch?

Vielmehr lebt der Alltag mich taoistisch.

Kurzfristig erscheint>

Tagebuchtage Tagebuchnächte

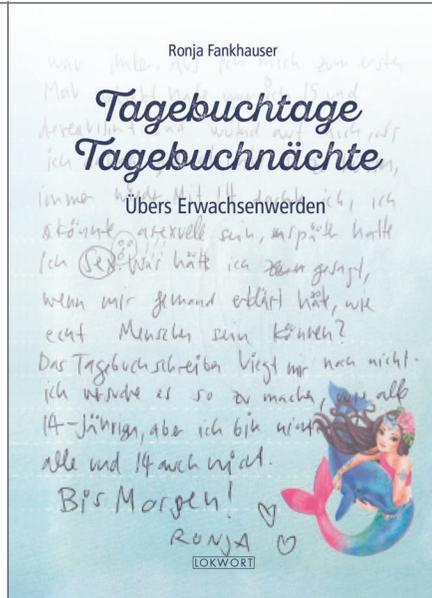
Zum Inhalt

Was heisst Erwachsenwerden heute? Tagebuch sei Dank: Zu einer oft verschlossenen Welt öffnen junge Menschen eine grosse Tür.

Zahlreiche Originaldokumente berichten von dem, was sich in unserer Gesellschaft rund ums Tagebuchschreiben abspielt, vor allem aber schildern die prägnanten Aufzeichnungen der jungen Autorin das Erwachsenwerden als ständige Achterbahnfahrten. Themen über die Ich-Findung kommen zur Sprache, Dramen übers Beliebt- und Verliebtsein, Aussagen zu Rollen, die man auf dem oft holprigen Weg der Adoleszenz unterschiedlich gern spielte.

Ronja schreibt: «Ich habe monatelang eigene und andere Tagebücher gelesen – geschrieben von echten Menschen, jetzt erwachsen und damals 12, 13, 14, 15. Ich habe mit 20 Personen über ihre Erfahrungen gesprochen – mit Familienmitgliedern, Fremden und Freunden.»

Für ihre Maturaarbeit hat die Autorin die Endnote 6 erhalten. Die fachbegleitende Expertin schrieb dazu: «Ihrer Intuition folgend, hat Ronja Fankhauser eine beeindruckende Studie über die Gefühle von Teenager*innen geschrieben, die in Umfang und Tiefe weit über die Anforderungen einer Maturaarbeit hinausgeht.»



Ronja Fankhauser Tagebuchtage Tagebuchnächte

144 Seiten mit Farbabbildungen

Broschiert

Format 14,5 x 21 cm

Ca. Fr. 24.- / Euro 24,-

ISBN 978-3-906806-30-3

Erscheint Anfang Juni 2020



Ronja Fankhauser, geboren 2000, ist in einer Bauernfamilie aufgewachsen und lebt zurzeit in Bern. Bis im Sommer 2020 studiert Ronja am Gymnasium Hofwil und belegt dort den Bildungsgang Talentförderung Gestaltung & Kunst.

Zur Zukunft: «Vielleicht bewerbe ich mich am Literaturinstitut in Biel, vielleicht studiere ich was anderes, oder gar nichts. Ich interessiere mich für Politik: für Klima-, Gender- und Systemfragen ... Ich kann mich mit allem am besten auseinandersetzen, wenn ich darüber schreibe, und das werde ich wohl machen, in irgendeiner Form.»

Auftakt zur Reihe Lokwort XS>

Hin und weg von Wengen

Die Reihe Lokwort XS

Ein journalistischer oder literarischer Text, der den Horizont weitet – er könnte im neuen Format Lokwort XS landen. Auch darum, weil er trotz seinem geringen Umfang etwas hergibt, ein Echo zurücklässt. Eine junge Wengener Journalistin macht den Anfang.

Zum Inhalt

3. Mai 1996. Marianne Rubin und Miruh Frutiger werden am selben Tag im selben Spital geboren. Ihre Mütter teilen sich ein Zimmer. 20 Jahre lang sind Miruh und Marianne Nachbarn in Wengen, einem Dorf am Fusse der Jungfrau. Es ist ihre Heimat, hier sind ihre Wurzeln. Und doch leben sie heute in zwei völlig verschiedenen Welten. Marianne, die Bäuerin und Kaminfegerin, sie bleibt. Wenn möglich für immer. Miruh, jetzt Model in New York und Paris, er ist weg. Und wird nie mehr zurückkommen. Und ich? Bleiben oder gehen? Was bedeutet Heimat? Ein Klärungsversuch zwischen zwei Polen.

Lia Näpflin



Hin und weg von Wengen

LOKWORT

Lia Näpflin Hin und weg von Wengen

Ca. 24 Seiten mit s/w-Skizzen

Broschiert

Format ca. 10,2 x 14,8 cm

Ca. Fr. 8.- / Euro 8,-

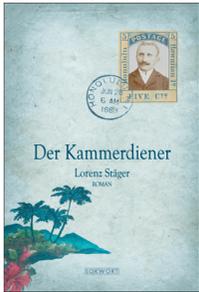
ISBN 978-3-906806-31-0

Erscheint Anfang Dezember 2020



Lia Näpflin, 1996 geboren, ist in Wengen aufgewachsen. Geprägt von der Skirennfahrer-Vergangenheit ihrer Familie, bestritt sie als Leistungssportlerin Wettkämpfe in über 60 Skigebieten und schloss daneben das Gymnasium an der Sportmittelschule Engelberg ab. Wegen Verletzungen wurde sie mit 19 Jahren gezwungen, ihre Skirenn-Karriere zu beenden. Den Start in einen neuen Beruf bot ihr die «Jungfrau Zeitung», wo Näpflin vier Jahre in der Redaktion gearbeitet hat. Im Frühling 2021 wird sie die Ausbildung am MAZ, der Schweizer Journalistenschule, abschliessen.

Lebenswege Belletristik



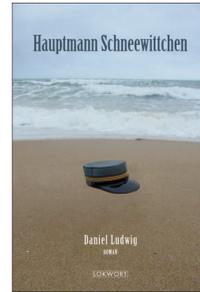
«Eine spannende, amüsante, oft auch bewegende Schilderung dieser ausserordentlichen Vita eines Mannes, welcher aus der Enge ausbrach.»

Der Bund



«Marino skizziert südliche Augenblicke zwischen Küche, Bar, Strand, Fussballplatz und Friedhof ... und schafft auf nicht einmal achtzig Seiten eine bezaubernde Sinnlichkeit.»

St. Galler Tagblatt



«Warum ist dieser herausragende Roman nicht für den Schweizer Buchpreis nominiert? ... Der Roman besticht durch zeitlose Prosa und Detailgenauigkeit.»

NZZ am Sonntag



«Der Roman glänzt durch genaue, bildhafte Beschreibungen und ein feines Gespür für die Spannungen, von denen Begegnungen und Gespräche im nachrevolutionären Ägypten durchsetzt sind.»

Der Bund



«Auch wenn Stauffer nicht kommentiert, wird doch klar, dass ihre Sympathie jenen Bewohnern gilt, die sich durch das einfache Leben schlagen.»

Frankfurter Allgemeine Zeitung



«Ein biographischer Roman, der einen wunderbaren Einblick in ein Stück Schweizer Alltagschichte bietet.»

Schweizer Bibliotheksdienst

Lebenswege Sachbuch



«Zehntausenden von Frauen in islamischen Ländern hat Elizabeth Neuschwander Nähen beigebracht. Und Unabhängigkeit und Würde geschenkt.»

Schweizer Familie



«Seine liebe- und humorvollen Erzählungen handeln von den kleinen Schritten, die das Apartheid-Südafrika auf dem Weg in eine gerechtere Gesellschaft gingen.»

Basler Zeitung



«Aussergewöhnlich ist ihr Buch, weil IKRK-Delegierte praktisch nie öffentlich über persönliche Erfahrungen reden.»

Berner Zeitung



«Mit ihrem Weg will Michelle Zimmermann Menschen animieren, ihre Träume zu verwirklichen und Herausforderungen anzugehen, statt sie zu meiden.»

Kavallo



«Regula Stucki ist es gelungen, feinfühlig und humorvoll die Momente zu beschreiben, die heilsame Stimmung ausmachen.»

Eckart von Hirschhausen, Arzt und Kabarettist



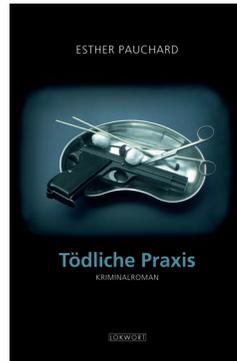
«Ich habe Ihr Buch gelesen und fühle mich das erste Mal nicht allein. Seit meinem Zusammenbruch habe ich x Bücher gelesen, Ihres ist das erste, das mir Hoffnung gibt.»

Mail von G.B. an die Autorin

Aus dem Programm>
Spannung



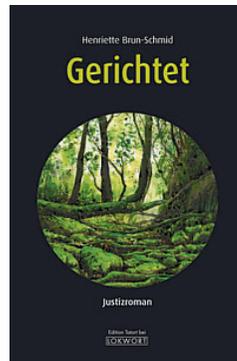
«Eine sauber konstruierte, gut durchdachte und spannende Krimigeschichte.»
Thuner Tagblatt



«Ich bin froh, fand ich endlich die Zeit, diese grossartige Autorin auch lesen zu können. Ich freue mich auf weiteren Stoff von ihr!»
Manuela Hofstätter, Lesefieber



«Das Buch hat Tempo, enthält wunderbar witzige Dialoge – und eine zum Brüllen komische Liebeszene.»
Berner Zeitung

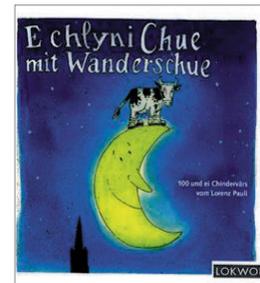


«Dem Geschehen im Gerichtssaal kann sich niemand entziehen. Auch nicht dem Mittragen der Last, am Schluss ein Urteil fällen zu müssen. Ein spannender Roman, fesselnd und anrührend zugleich.»
Dr. iur. Judith Stamm, Jugendanwältin und ehemalige Nationalrätin

Aus dem Programm>
Mundart



«Wenn irgendwo berndeutsche Texte auftauchen, ist es mittlerweile üblich geworden, einen Vergleich mit Mani Matters Liedern anzustellen. Das war selten so berechtigt wie hier.»
Zeitlupe



«Da findet man Finger- oder Aufzählverse, solche, die mit einfachen Reimwörtern spielen, oder solche, die einzig mit einem verrückten Einfall auskommen.»
Bücherbär

Bilderbücher



25 Jahre, 25 Fragen

Bernhard Engler übers BÜCHERVERLEGEN

Foto: Driss Manchoube



Bernhard, du bist sowohl Buchhändler wie auch Verleger. Wenn du dich von Neuem für eins der beiden entscheiden müsstest ...

... wäre das schwierig. Das erstaunt vielleicht, weil ich jetzt seit 25 Jahren im Verlegerischen tätig und dabei sogar glücklich bin, währenddem ich seit einigen Jahren nicht mehr in einer Buchhandlung stehe. Aber das Blut des Buchhändlers pulsiert noch immer in mir und darin sehe ich mein Urbedürfnis, nicht nur Bücher zu lesen, sondern über jedes gute Buch so zu sprechen, dass es auch gekauft wird. Und gleichzeitig von anderen Tipps zu hören. Bücherempfehlungen sollen ein Tauschgeschäft sein, ein Bazar für das Geistige.

Empfehl mir gleich eines, aber bitte keines aus deinem Verlag.

«Barbarentage» von William Finnegan. Er ist Journalist und war von klein auf ein angefressener Surfer. Die Welt entdeckte er durch die Wellen, die er ritt und die er im Buch auf unnachahmliche Weise beschreibt. Wie sie sich aufbauen, wie sie brechen, wie sie dich täuschen, dich tragen oder beinahe totschiessen. Das Buch

ist ein Road-Movie, der am und im Wasser spielt, der dich an die verschiedensten Strände spült. Die Zeit zwischen den Wassergängen, mit dem Zeitgeist dahinter, ist dabei genauso wichtig. Finnegan erhielt 2015 den Pulitzer-Preis dafür, in der Kategorie Biographie. Für mich ist es Literatur.

Ein Hoch auf die grossen Verlage!

Was macht dieses Sachbuch zur Literatur?

Durch seinen erzählenden Ansatz, durch die präzisen Beschreibungen und seinen Atem. Das Buch, gerade durch die Nähe zum Meer, öffnet dem Leser die Poren, es erschliesst bei allen Details etwas Grosses, worin du dich wieder erkennst. Das Buch inspiriert dich zum Weiterforschen, die Spuren führen zum Film «Endless Summer» und zur Musik der «Beach Boys». Das Buch zieht Kreis um Kreis, ohne sich zu verlieren. Der Text zeichnet sich weder durch einen Sprachrhythmus noch durch einen durchdringenden Ton oder eine bestimmte Satzmelodie aus, dafür spürst du Luft und Weite. Selbst wenn die Sprache völlig normal ist, ist das Buch für mich ein schönes Stück Literatur. Womöglich gerade darum, weil es keine Literatur sein will.

Würde ein solches Buch deinem Verlag gut tun?

Die Frage stellt sich bei jedem Bestseller: Wie wäre es, wenn dieser in deinem Verlag erschienen wäre? Solche Überlegungen sind reine Gedankenkonstrukte. Wer weiss schon, ob in deinem Verlag genauso ein Erfolg herausgekommen wäre? Mal abgesehen davon, dass ich nur schon kein Geld für Voraus-Tantiemen an einen amerikanischen Agenten hätte. Und weder Infrastruktur noch Personal habe, um ein solches Buch auch in Deutschland anständig zu vertreiben. Henning Mankell fristete in einem kleinen Berliner Verlag ein unbeachtetes Dasein, bis seine Wallander-Krimis in einem grösseren Haus publiziert wurden. Ein Hoch auf die grossen Verlage!

Man hatte in Paris keine Ahnung, was Berndeutsch bedeutet.

Im Kleinverlag backt man nur kleine Brötchen ...

... und hat plötzlich das Glück, Saint-Exupéry's «Der Kleine Prinz» auf Berndeutsch zu verlegen. Es war die Idee eines alten Schulkollegen, shame on me. Von Gallimard erhielt ich eine Lizenz zu sehr humanen Konditionen – man hatte in Paris eh keine Ahnung, was Berndeutsch bedeutet. Bis heute gingen 45'000 Exemplare über den Ladentisch, selbst für einen grossen Verlag eine enorme Zahl. Bei Anfällen von Pessimismus meditiere ich vor einer meiner Bürowände, an der eine alte Bestsellerliste angeheftet ist. «Der Chly Prinz» thronte im Jahr 2005 während sieben Wochen auf Platz 1 der Schweizer Bestseller, der neuste Dan Brown und der frisch erschienene Harry Potter grüssten von den Ehrenplätzen.

Das hätte schwer ins Auge gehen können.

Und dein Verlag hatte sich saniert.

Genau. Für zwei bis drei Jahre, dann begann der courant normal wieder. Das heisst: Früher hat man von einem Buch 3'000 Exemplare gedruckt und war froh, wenn man den grösseren Teil irgendeinmal verkauft hat. Heute bist du vorsichtiger und druckst am Anfang 2'000 bis 2'500 Exemplare. Von einem Buch, das im Laden für

Fr. 28.– angeboten wird, sieht der Verlag rund Fr. 4.50, der Anteil an die allgemeinen Verlagskosten wie Miete, Versicherungen, Strom oder Lohn sind noch nicht eingerechnet.

Wer Zusatzgeld verdienen will, macht E-Books ...

Den marktüblichen Anteil eines E-Books am Umsatz eines einzelnen Titels erreichen bei mir die Krimis. Er bewegt sich zwischen vier und neun Prozent. Der Rest bewegt sich unterhalb von zwei Prozent. Als drei meiner E-Books nicht normal heruntergeladen, sondern gestreamt wurden, erhielt Lokwort ein Honorar von Fr. 0.0027184024. Davon standen 20% der Autorin zu.

Wie wärs mit Lokwort als Bezahlverlag?

Grundsätzlich finde ich es kein Verbrechen, wenn Verlage einzelne Projekte nur dann produzieren, wenn sie auch finanziert oder teilfinanziert sind – es ist eins von verschiedenen Modellen, zu denen man Ja oder Nein sagen kann. Beim Modell des reinen Bezahlverlages wird mir mulmig, ich könnte es schon mir selber gegenüber nicht vertreten. Vertreten kann ich aber ein Crowdfunding des Autors, oder dass Privatpersonen eine Buchpatenschaft übernehmen, oder wenn Autoren das Leben des Verlages mit einem Eigenbezug erleichtern. Ich kenne Autoren, die mit Buchverkäufen ganz schön verdienen.

Was voraussetzt, dass ein Autor gut vernetzt ist.

Wenn einerseits Buchempfehlungen und die Sichtbarkeit im Buchladen das A und O sind, kommt die Vernetztheit des Autors jetzt dazu. Seine Vernetzungen im persönlichen Umfeld, in der Gemeinde, im Chor, in der Partei, am Arbeitsplatz, in sozialen Medien. Beim Verlag wiederum ist Fantasie in der Medienarbeit und im Marketing gefragt. Gleichzeitig glaube ich, dass sich früher oder später immer die Qualität des Inhalts durch-

Bernhard Engler übers Bücherverlegen

setzt und weniger das Mundwerk des Autors und schon gar nicht das Alibi-Verlagsinserrat.

Das Verkaufen in eigener Sache ist wirklich nicht jedem Autor gegeben ...

Die Person, die bei mir von ihrem eigenen Buch am meisten Exemplare bezogen und weiterverkauft hat, ist die 90-jährige Schangnauerin Elizabeth Neuenschwander. Die personifizierte Anti-Verkäuferin! Gerade durch ihre Bescheidenheit erhalten sie und ihr Ein-Frau-Hilfswerk solidarische Unterstützung. Bis heute bestellt sie regelmässig dreissig, fünfzig oder gleich hundert Exemplare von ihrem «Von Schangnau nach Kabul». Die Bücher bringe ich ihr immer persönlich und höre mir in ihrem Wohnzimmer ihre Geschichten aus Kabul an, Kaffee und Kambly-Guetzli sind inbegriffen. Der eigentliche Running-Gag ist aber meine stets besorgte Frage, wie es um ihre persönliche Sicherheit stand, als sie in Kabul weilte. Ihre immer gleiche Antwort: «I ha mi eifach unsichtbar gmacht.»

Früher oder später setzt sich die Qualität des Inhalts durch.

Noch mehr solcher Verlagsgeschichten?

Die Verrückteste: 1999 gab mir ein Geschäftsmann die Prosaverse eines Landstreichers zu lesen. Eines echten Landstreichers, der zu dieser Zeit in Luzern auftauchte und, am Boden sitzend, seine fotokopierten Texte den Passanten überliess – gegen ein freiwilliges Entgelt. Die Lebensweisheiten in den Sätzen berührten auch mich, doch wie weiter? Der Name des Landstreichers war nicht eruierbar und längst war er weitergezogen. Ich entschied mich für volles Risiko und machte aus seinen Versen ein schmuckes Geschenkbändchen, unter dem Titel «Die Harmonie der Welt. Lyrik eines Landstreichers.»

Hinter jeder Lyrik steckt eine seelische Komponente.

Das hätte schwer ins Auge gehen können ...

Ich tat dies auch mit der Absicht, durch eine Buchver-

öffentlichung die Presse auf die Geschichte aufmerksam zu machen, mittels deren Berichterstattung den Landstreicher zu finden und diesem schlussendlich sein Autorenhonorar zu geben. Tatsächlich gab es einen Beitrag im «10 vor 10», und da die Sendung auch auf

3Sat in Deutschland ausgestrahlt wird, läutete kurz darauf im Verlag das Telefon. Der Landstreicher war in Freiburg im Breisgau gesichtet worden. Dort hatte er bereits erfahren, dass er Buchautor geworden war, allerdings kümmerte es ihn nicht gross. Weitere Anrufer berichteten mir, dass er im Raum Bodensee unterwegs war. Danach zog er Richtung Zürich und Zug. Später rief jemand an, der wusste, dass der Landstreicher in der nächsten Zeit nach Bern gehen werde. Tagelang wanderte ich die Berner Laubenauf und runter, und tatsächlich sass er eines Tages in der Marktgasse, wo er, als vermeintlicher Bettler, gerade vor meinen Augen von einem Schmuckgeschäft-Inhaber weggelesen wurde. Bei dieser Begegnung hat mir der Landstreicher persönlich sagen können, dass ihm sein Büchlein sehr gefällt.

Und das Honorar?

Autorenhonorare oder nur schon eine Einladung zum Essen waren für ihn kein Thema, und so floss sein Geld Jahr für Jahr in gemeinnützige Institutionen. Noch zweimal erhielt ich Briefe von ihm, dann blieb es ruhig, und irgendeinmal überbrachte mir ein Notar aus Deutschland die Meldung, man habe den Land-

streicher an einem eisigen Januarmorgen in einer Waldhütte tot aufgefunden. Ob ich ihm noch etwas schulde? Die Frage erschien mir wie ein Witz, denn ich wusste inzwischen: Der Landstreicher war in gehobenen Verhältnissen aufgewachsen, hatte später auf ein Studium verzichtet sowie mit seiner Familie und allen Konventionen gebrochen. Die

Pointe ist, dass er aufgrund einer Erbschaft und von Spenden für seine fotokopierten Gedichte beträchtliche

Ersparnisse hinterliess – die ihn ein Leben lang nie interessiert hatten.

Mit der Lyrik ist das ja so eine Sache im Buchgeschäft.

Keine Sparte, bei welcher der Buchhändler jubelt. Mir servierte sie eine einmalige Story und ich denke gleichzeitig an mein zweitmeist verkauftes Buch, «E Chlyni Chue mit Wanderschue», Kinderverse von Lorenz Pauli. Das Gedichteschreiben – ob gereimt oder frei, ob kindlich-verspielt oder in ernsterer Form – scheint einem Bedürfnis vieler Menschen zu entsprechen. Hilde Domin sagte mal: «Wenn der Mensch sehr bedrückt ist, kann ihm Lyrik helfen. Lyrik kommt mit Blaulicht.» Vertreter der Poetry-Slam-Szene werden hier die Hände verwerfen, können aber wenig daran ändern, dass hinter jeder Art von Lyrik eine seelische Komponente steckt, die sich befreiend auswirken kann. Gerade für die Autoren selbst.

Heilung passiert auf verschiedenen Ebenen.

Das Schreiben in Prosa hat doch genauso etwas Befreiendes.

Und das Lesen! Ich habe vor Kurzem begonnen, besondere Sätze zu sammeln. In Hamburg habe ich ein hübsches Notizheft gekauft und lange nicht gewusst, was ich damit mache. Plötzlich hatte ich die Idee: Ich schreibe dort die schönsten Sätze auf, die mich bei Lektüren anspringen. Sätze, die von Poesie durchdrungen sind, die einen bestimmten Ton aussenden, die mehr gemalt als geschrieben sind. Das Heft, ich nenne es das «Journal der schönen Sätze», begleitet mich in meiner Geschäftsmappe und wenn ich wieder mal mit der Bahn nach Zürich fahre und kurz durchs Fenster in die Weite hinausschauen will und mein Horizont stattdessen von zughohen Bahnböschungen abgefertigt wird, tue ich mir Gutes. Ich lese einen Satz aus meinem Jour-

Bond hat schon vor zwanzig Jahren darüber geschrieben.

nal und freue mich darüber. Das hat nichts mit schöngeistiger Zeitverschwendung zu tun, sondern schärft meinen Geschmack für gute Sprache.

Soeben bist du selber unter die Dichter gegangen. Mit schönen Sätzen?

Meine Sätze sind Mundart-Haiku, die mit Berner Örtlichkeiten zu tun haben. Menschen, die mit den Stimmungen dieser Stadt vertraut sind, können die Haiku nachempfinden und sich womöglich sogar vergnügen – «heimlifeiss» nannte sie der Verleger, und damit hatten wir gleich den Titel. In diesem Zusammenhang war für mich das Befreiende sowohl der kreative Akt wie auch der Umstand, dass die Haiku in einem anderen Verlag erscheinen. Der Verlag Vatter & Vatter sei für seine Hebammendienste gepriesen, das Kind ist kürzlich zur Welt gekommen.

Zurück zu deinem Verlag: Da wäre der Programmbereich «Spirituelles Bewusstsein». Oder nennen wir ihn Esoterik?

Esoterik bedeutet inneres Wissen, inneres Forschen. In ihren Publikationen macht die Autorin Elisabeth Bond universelle Zusammenhänge sichtbar und unterstützt den Leser auf seinem spirituellen Bewusstseins-Weg. Das Zu-sich-Kommen, die persönliche Freiheit und die gleichzeitige Selbstverantwortung sind ihr Vermächtnis. Sie ist letztes Jahr gestorben. Was sich die Leute unter Esoterik alles vorstellen, ist ihnen überlassen. Am Schluss finden die Richtigen zu Elisabeths Büchern.

Die nicht leicht zu verstehen sind.

Selbst die wenig umfangreichen Titel aus der Reihe «Dimensionen» bilden eine Art spirituelle Volkshochschule, und das Wort Hochschule darf man unterstreichen. Es ist eine Hochschule, die in die eigene Tiefe führt. Das Verständnis der Texte erschliesst sich durch persönliches Interesse an innerer Arbeit und

Bernhard Engler übers Bücherverlegen

das Dranbleiben. Wer dranbleibt, merkt schnell, dass es auch in diesem Gebiet Fachbegriffe gibt. Skeptiker bezeichnen solche Texte schnell als abgehoben, während fachspezifische Formulierungen, zum Beispiel jene im Finanzwesen, in der Medizin oder in der Pädagogik, problemlos anerkannt werden. Wer sich an Begriffen wie feinstofflich oder Energiefelder stört, darf sich in diese Sache vertiefen oder es sein lassen. Wer das Wissen und Forschen hinter diesen Begriffen heruntermacht, hat es nie studiert und urteilt von oben herab – so viel zum Thema des Abgehobenseins.

Auch die Medizin tut sich etwas schwer mit Grenzwissenschaften ...

... weil auch sie ständig an ihre Grenzen kommt. Oder wie flachst der Arzt und Kabarettist Eckart von Hirschhausen: «Wissenschaft ist immer nur der aktuelle Stand des Irrtums.» Tendenziell bewegen sich aber die scheinbaren Gegenpole – klassische und alternative Medizin – seit Jahren aufeinander zu. Mindestens in meinem Umfeld hätte ich jetzt nie gehört, dass man nur auf die alternative Karte setzen soll. Und umgekehrt: Was macht die Schulmedizin, wenn die Frau des Arztes in der Apotheke homöopathische Globuli kauft, ins Shiatsu oder zur Kinesiologin geht, Meditationskurse besucht? Wenn die Oberärztin entdeckt, was man mit Hypnose alles erreichen kann? Die Medizin steht vor der Tatsache, dass Heilung auf verschiedenen Ebenen passieren kann, die Schwingungsmedizin hat längst den Fuss in der Tür, selbst wenn die momentanen Geräte und Nachweisverfahren nicht alles erfassen.

Viele Impulse kämen von der Quantenphysik und der genetischen Forschung, hört man so ...

Ich erinnere mich an die Fernsehsendung Kulturplatz vom letzten Herbst, wo es um den Alterungsprozess ging. Das alterslose Altern. Eine Woche später wurde das Thema Titelgeschichte im «Spiegel». Mir kam in beiden Fällen sofort die Publikation «Die Meisterzelle»

in der Dimensionen-Reihe in den Sinn. Elisabeth Bond hat dort vor zwanzig Jahren den spirituellen Überbau zu dieser Thematik geschrieben, selbst wenn die Zeit dafür noch nicht reif war. Jetzt tauchen plötzlich aus allen Ecken Überlegungen und Forschungsergebnisse an die Öffentlichkeit, die völlig in die gleiche Richtung zielen. Eine ganz andere, aufsehenerregende Vorschau platzierte sie in ihrem letzten, kürzlich erschienenen

Buch über das Hohe Selbst. Doch auch hier kommt sie zu früh.

Kommen wir zum guten Ende – oder zum schlechten. Macht dir etwas im Moment Sorgen?

Das Medienverhalten der Menschen, diese Sucht nach Online-Kurzfutternews, der nicht nur jüngere Menschen erliegen. Und damit einhergehend sorgt mich die Entwicklung der gedruckten Presse, die wegen diesem Leseverhalten und dem Inserateschwund unter anderem den Kulturredaktionen Budgets kürzt, Leute wegrationalisiert und vermehrt zentrale Redaktionen bestimmen lässt, was ins Blatt kommt. Gerade kulturell interessierte Zeitungs- und Radiojournalisten liegen mir sehr am Herzen und ich stelle fest, wie ihnen in ihren Ressorts immer mehr Platz entzogen wird, wie eine Buchrezension oder ein vertiefendes Autoren-Gespräch immer weniger stattfinden kann. Als Alternativen bleiben dann Möglichkeiten wie diese, dass Autoren mit einem gewissen Bekanntheitsgrad in einem Konsumentenmagazin ihr Kuchenrezept preisgeben dürfen.

Was stimmt Dich zuversichtlich?

Dem Buch, und ich spreche jetzt vom gedruckten Buch, hat man seit meiner Lehrzeit als Buchhändler schon x-fach den Tod vorausgesagt. Die Henkersknechte erschienen in Form von Fotokopierer, Fernsehen, Hörbuch, Internet, Amazon, E-Book oder dem Leseverhalten heutiger Generationen. Trotzdem scheint das Buch all dies zu überleben, oder es legt

auf dem Gang zum Schafott fortwährend Pausen ein. Was ich beobachte: Es werden immer wieder Verlage gegründet, altgediente Buchhandlungsinhaber finden plötzlich Nachfolger. Den Wegrand säumen stets neue Pflänzchen, welche die Buchleser willkommen heissen. Formate wie Spoken Word, Bücherblogs, Podcasts, Sofalesungen, Bücher-Speed-Datings, Lesenächte.

Hast du in einer dieser Richtungen persönlich schon mal was gemacht?

Kürzlich erzählte ich einer Schulklasse mit Achtklässlern, was in einem Verlag so geschieht. Wir integrierten Schreibübungen, beurteilten Cover-Varianten – eine spannende Doppellektion für beide Seiten. Und ich erinnere mich an eine Lesenacht in einem Belper Schulhaus, wo ich am Vorabend zwölf Erstklässlern ein Bilderbuch aus meinem Verlag vorgelesen habe. Danach rätselten wir, woher die Autorin wohl die Idee für ihre Schweinchengeschichte hatte, wo überall in unserer Sprache das Wort Sau vorkommt und wie es ums Uffruume in den Zimmern der Kinder steht.

Abschliessend zurück zum Tagesgeschäft: Es gibt Kulturbetriebe, die überleben nur dank einem Mäzen oder einem Sponsor. Was würdest du machen, wenn dir jemand sein grosses Portemonnaie öffnen möchte?

Ich würde ihm vor allem zuerst mal für sein Interesse ganz herzlich danken! Und dann mit ihm an einem Tisch ein offenes Gespräch führen, ihn als Mensch gern näher kennenlernen. Was wären seine Erwartungen? Würden diese das Bücherverlegen wirklich erleichtern? Könnte er mit der Situation umgehen, dass ich einem natürlichen Wachstum gegenüber offen bin, aber keine Expansionsstrategie verfolge und ihm keine Businesspläne vorlege? Dass er also primär mithilft, dass mein Betrieb in genau dieser Art überhaupt am Leben bleibt? Wie man sieht: Nach einem freudvollen Ausrufezeichen kämen auch ein paar Fragen. Und mir ist schon klar:

Vermutlich ist eine Unterstützung durch zahlreiche kleinere Portemonnaies schlauer.

Fragen von dir, Fragen an dich: Welche Frage hörst du am meisten?

«Chasch dervo läbe?»

Interview: Regula Stucki



Lokwort-Ostkurve

Jubeln Sie zur Feier des 25-jährigen Festjahres mit? Oder sogar etwas länger?

Lokwort sucht Fans, ihm Nahestehende, Bücherfreunde – damit das Bücherverlegen mehr und mehr zum Heimspiel wird.

Für ein **Saison-Abi** bezahlen Sie Fr. 200.–. Die Mitgliedschaft kann jährlich gekündigt werden. Als Gegenleistung gibt es für Mitglieder auf allen bisherigen und zukünftigen Lokwort-Titeln 25% Rabatt und Einladungen zu Verlags-Vernissagen.

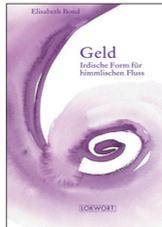
Kontaktadresse für die Anmeldung:

Buchverlag Lokwort

Postfach 260 | Aegertenstr. 73 | 3000 Bern 6
verlag@lokwort.ch

**Ein herzliches Merci fürs Mitmachen
oder fürs Umesäge!**

Spirituelles Bewusstsein – die Reihe «Dimensionen» von Elisabeth Bond



Geld ist Energie und dessen Gebrauch ist eine Frage des Bewusstseins. Die menschliche Einstellung macht das Geld zu dem, was es ist. Geld regelt die Welt. So ist es gedacht. Heute regiert Geld die Welt. Dies nur, weil die ursprüngliche Idee irgendwo verloren gegangen ist und die Menschen angefangen haben, ihre Emotionen auf das System zu projizieren. Nicht nur gefühlsmässig, sondern auch in ihrem Denken. Die Menschen verwechseln das Geld mit ihrem Leben. Dieses Buch wirft eine kosmische Sicht auf ein irdisches Thema und zeigt Zusammenhänge des äusseren Geld-Wertes mit unseren spirituellen Werten auf.



Der Schlafende Riese, das Grosshirn im Kopf, erwacht jetzt, wird aktiv und bringt uns in universelles Denken. Hier findet das intelligente – und nicht das intellektuelle! – Denken statt. Der rationale Verstand, der Intellekt, kann nicht der Herr sein. Er kann nur intellektuell, aber nicht intelligent denken. Der intuitive Verstand kann auch nicht der Herr sein. Er kann nicht logisch denken. Nur gemeinsam – intellektuell und intuitiv – lassen sie intelligentes Denken zu, das den Menschen mit dem Universum verbindet. Dies ermöglicht eine hohe Bewusstseins-Qualität in allem, was wir auf Erden tun.



Du kannst mühelos 120 Jahre alt werden. Oder 150. Wenn die Seele das so vorsieht und auch der Mensch mit seinen Gedanken das so will. Die Existenz kennt kein Altern, sondern nur Wandel durch Zellerneuerung. Jeder Körper produziert im Laufe des menschlichen Lebens Milliarden von Zellen, die sich stetig erneuern und vom Höheren Selbst des Körpers, der Meisterzelle, gelenkt werden. Die Meisterzelle kennt den inneren Bauplan für den Körper, lebt nicht in der Zeit, ist die Verbindung zur universellen Intelligenz und zur ewigen, endlosen Energie.



«Ein Werk, das in seiner Tiefe, seiner umfassenden Weisheitslehre sowie seiner Klarheit in der heutigen Zeit einmalig ist.»

Lichtwelle

25 Feststellungen aus 25 Jahren Lokwort

**Berufsvorschlag des Berufsbe-
raters an den einst 14-jährigen
Verleger**
Tierpräparator

**Entscheidender Impuls für die
Verlagsgründung**
Sitzung bei einer Hellsichtigen

**Monatliche Büromiete des Ver-
lages bei dessen Gründung**
Fr. 206.81

**Prägende Umgebung des ersten
Verlagssitzes**
Inselspital, Bremgartenfriedhof,
Kehrichtverbrennungsanlage

**Erster Satz des ersten Lokwort-
Buches im Gründungsjahr 1995**
Ab und zu hören wir die Äusserung, jemand lebe im Moment gerade in einer «höheren Sphäre», und man meint damit, im Augenblick schwebe sie oder etwas über dem Boden, abgehoben von der Realität.
(Mario Slongo/Roland Jeanne-
ret: «Wo findet denn das Wetter
statt?»)

**Anzahl unverlangt zugesandter
Manuskripte pro Monat**
4–8

**Begleitnotiz auf einem Zettel zu
einem zugesandten Manuskript**
«Bitte mein Buch lesen und veröf-
fentlichen»

**Angedrohte Konventionalstrafe
einer Manuskript-Einsenderin,
falls der Verlag bei einer Zu-
sammenarbeit ihre Vorgaben
nicht erfüllen würde**
1,9 Mio US-Dollar

**Alter der jüngsten Autorin im
Verlagsprogramm**
19

**Anzahl Coverseiten-Entwürfe
für ein einzelnes Buch**
10

Lieferbare Titel
68

Vergriffene Titel
12

**Durchschnittliche Anzahl Neu-
erscheinungen pro Jahr**
3,2

**Durchschnittliche Verkaufsauf-
lage eines Lokwort-Titels**
3'036 Ex.

**Durchschnittliche Verkaufsauf-
lage ohne die zwei bestverkauft-
en Titel**
2'077 Ex.

Bisher verkaufte Exemplare
242'085 Ex.

Meistverkauftes Buch
45'640 Ex.

Schlechtest verkauftes Buch
134 Ex.

Lagerbestand
83'910 Ex. auf 65 Paletten

Harscheste Buchkritik
«Der Bücherherbst ist noch lang,
aber das überflüssigste Buch ist
bereits erschienen.»
(*Tagesanzeiger*)

Tollste Buchkritik
«Wir lauschen betörender Sprach-
musik.»
(*NZZ am Sonntag*)

**Faktoren, die der Verlag bei der
Ansetzung von Veranstaltungen
besonders beachten muss**
Fussballspiele, Fasnachtsumzüge

**Nebenbeschäftigungen des Ver-
legers ergänzend zur Verlags-
arbeit**
Buchhändler, Schreibkursleiter,
Hilfsgärtner, Schauspielpatient,
Hausmann

**Meistvertretene Autoren in der
Privatbibliothek des Verlegers**
Gabriel García Márquez, Simone
Buchholz

**Die Post-it-Zettel-Weisheit am
Büroschrank**
«Die Lösung ist immer auch
schon Teil des Problems»

Dank!

25 Jahre, auch dank ihnen. Folgende Institutionen, Gemeinden, Stiftungen oder Firmen haben die Arbeit von Lokwort mit lebenserleichternden Produktionskostenbeiträgen, Sponsoringzuschüssen oder Buchabnahmen erleichtert:

Bundesamt für Kultur | Migros Kulturprozent | Amt für Kultur des Kantons Bern | Swisslos Kultur Kanton Bern | Kultur Stadt Bern | Präsidioldirektion der Stadt Bern | Burgergemeinde Bern | Vereinigung «Für Bern» | Berner Schulwarte | Fachstelle Kultur Kanton Zürich | Einwohnergemeinde Münsingen | Einwohnergemeinde Zollikofen | Einwohnergemeinde Schangnau | Gemeinde Köniz | Gemeinde Münchenbuchsee | Gemeinde Seedorf | Gemeinde Walkringen | Kulturverein Bellmund | Pro Ticino | Ernst Göhner Stiftung | Volkart Stiftung | DEZA | Internationale Gesellschaft für Menschenrechte | Schweizerisches Rotes Kreuz | Brändli-Stiftung | Fondation Sana | Kirchgemeinde Schangnau | Reformierte Kirchen BE-JU-SO | Freundeskreis der Buchhandlung Voirol Bern | Synodalrätliche Kommission für Frauenfragen Bern | Projektteam Frauenförderung DIE POST PTT | Projektteam Frauenförderung TELECOM | SVP Frauenkonferenz des Kantons Bern | Die Mobilier | Gewerbekasse Bern | Spar- und Leihkasse Münsingen | Raiffeisen Worblen-Emmental | OGG des Kantons Bern | Publicare AG Oberrohrdorf | Ciolina AG Bern | Coiffeur Aerni Bern | Kambly SA Trubschachen | Schwendimann AG Münchenbuchsee | Sika | Hotel Gurten – Park im Grünen | SVB/Bern Mobil

Der Verlag dankt all seinen **Autoren** für bisheriges Vertrauen, persönliche Power, Freude am Erfolg oder die Einsicht, dass Zahlen nicht alles sind.

Seinen **Korrektorinnen** und **Lektorinnen** dankt der Verlag aufs Herzlichste für ihren Blick auf alle möglichen Texte und deren Eigenschaften. Für das Gespür, zwischen sprachlichen Fehlern, Unstimmigkeiten und Besonderheiten unterscheiden zu können – immer auch mit einer Portion Toleranz und Humor im Gepäck.

Den **Grafikerinnen** sei gedankt für ihre eigenständige Kreativität, ihre Fein- und Feinstarbeit rund um Schriftgrößen, Zeilenabstände, Farbnuancen, Leerräume. Immer mit dem Grossen Ganzen vor Augen.

Ein kollegiales Merci an die vielen **Journalisten** für ihren Gwunder und daraus entstehende Berichterstattungen – mit dem Beitrag im Fernsehen oder dem Bericht im Lokalblatt fühlt sich der Verlag gleichermaßen verbunden.

Den **Druckereien** ein Dank dafür, dass sie sorgfältig drucken und die immer gleichen technischen Fragen des Verlegers mit stoischem Gleichmut ertragen.

Den **Auslieferungen** sei gedankt, dass sie die Lokwort-Bücher seit der Verlagsgründung nicht nur lagern, sondern auch speditiv in die Buchhandlungen bringen.

Seinen **Verlagsvertretern** – ständig auf der Piste – sagt der Verlag ein Merci für alle gefahrenen Autobahnkilometer und bewundert sie für die Kunst, den Buchhändlern einen Buchinhalt in durchschnittlich 25 Sekunden zu präsentieren.

Ein Dankeschön allen **Buchhändlerinnen** und **Buchhändlern**, die für die Lokwort-Bücher immer wieder einen schönen Platz im Laden aussuchen, eine Verlagsvorschau selbst dann beachten, wenn sie nicht mehr als eine A4-Seite umfasst und immer wieder Lokwort-Autoren für Lesungen buchen – für das Buchfestival, die Krimnacht, die Talkrunde oder den Wyberaabe.

Allen **Lesern** sei wärmstens gedankt für Feedbacks, Käufe und Mund-zu-Mund-Propaganda, die jedes «gefällt mir» in den Schatten stellt.

